

Eine Frau der mutigen Minderheit

Still und effektiv – Brigitte Moritz engagierte sich meist im Verborgenen für die Bürgerrechte

2009 wird die Friedliche Revolution 20 Jahre alt. In einer Porträtserie werden bekannte, unbekannt, aber auch schon vergessene Geschichten von Menschen publiziert, die in vorderster Reihe mit dafür sorgten, die SED-Diktatur zu beseitigen.

HELDEN DER FRIEDLICHEN REVOLUTION

VON THOMAS MAYER

Leipzig, Sternwartenstraße, gleich hinter dem Ring – wie man weiß – ein Schauplatz von Weltgeschichte. Alte Gemäuer, die zu Zeiten der Friedlichen Revolution am Zusammenfallen waren, sind nun wunderbar restauriert. Zudem herrscht Leben in ihnen. Brigitte Moritz leitet hier den Verein für Interkulturelle Arbeit, Jugendhilfe und Schule. Sie managt, koordiniert unter anderem den Einsatz von 16 Sozialarbeitern und schreibt Förderanträge. Seit 1992 ist die resolute Frau so am Ball. Jahr für Jahr muss sie dabei feststellen, dass die Gelder, die dem Verein zur Verfügung stehen, eher weniger denn mehr werden. Immer dasselbe Spiel, früher hatte ich eine Verwaltungsmitarbeiterin, heute muss ich das alles alleine tun“, sagt die Geschäftsführerin. Die Mutter von zwei Kindern klagt aber nicht. Man habe mittlerweile ein gutes Standing, die Ämter wissen, dass man sich auf diesen Verein verlassen kann.

Jugendarbeit gehört seit eh und je zum Leben der Leipzigerin. Zu DDR-Zeiten war sie als Gemeindeführerin und Katechetin bei der Evangelischen Kirche beschäftigt, stand in der Christenlehre vor Mädchen und Jungen, die im ansonsten sozialistischen Bildungssystem die 1. bis 6. Klassen besuchten.

Ein(e) Held(in) der Revolution? „Bitte nicht, da bin ich doch lieber bescheiden. Ein Held ist für mich beispielsweise Nelson Mandela“. Man habe sicher was getan und nicht verschnarct auf dem Sofa gesessen. Die studierte Religionspädagogin engagierte sich seit 1982 in der von Bausoldaten unter dem Dach der Kirche gegründeten Arbeitsgruppe „Friedensdienst“. Es war die Zeit der Hochrüstung in Ost und West, es gab den so genannten Nato-Doppelbeschluss und auch die atomaren SS-20-Raketen der Sowjets. Moritz und Freunde wollten in diesem Konflikt etwas tun für ihr Gewissen und auch fürs Überleben der Menschheit. Sie arbeitete in der Gemeinde der Lukaskir-

Brigitte Moritz: Wir waren in der Tat nur eine mutige Minderheit, die aber letztlich mit dem Schutzschild der Kirche arbeiten konnte.



Brigitte Moritz (fünfte von links) Mitte der 1980er Jahre während eines Familienbesuchs in der BRD, den sie zu einem Treff mit bundesdeutschen Friedensfreunden nutzte. Foto: privat

che, war froh, hier unter der Ägide von Pfarrer Christoph Wonneberger aktiv sein zu können. Denn politisches Engagement entgegen der staatlichen Vorgaben war ja selbst bei der offiziellen Kirche nicht gerade gern gesehen. So hatte Sachsens Landesbischof Johannes Hempel einmal zu ihresgleichen gesagt: Ihr seid ja nur fünf Prozent. Was so viel hieß wie: Macht nicht so einen Krach, die Gemeinden wollen ihre Ruhe haben, man müsse das hier ertragen und wolle auf keinen Fall einen Platz des Himmlischen Friedens.

Moritz: „Wir waren in der Tat nur eine mutige Minderheit, die aber letztlich mit dem Schutzschild der Kirche arbeiten konnte.“ In ihrer Arbeitsgruppe Friedensdienst wurde das für die DDR-Gesellschaft offiziell nicht existente Thema Zivildienst debattiert und auch gegen die Hochrüstung im sozialistischen Lager argumentiert. Man machte sich schlau, besorgte sich verbotene Literatur, führte intern Veranstaltungen durch, für die es im normalen Alltag nie hätte ein Podium gegeben. Moritz und Co. versuchten, gegen die vormilitärische Erziehung, die unter dem Motto „Mein Bruder ist Soldat“ bereits in den Kindergärten einsetzte, Stimmung zu machen. Einmal, so er-



Brigitte Moritz in der Geschäftsstelle ihres Vereins in der Sternwartenstraße. Foto: Thomas Mayer

innert sie sich, sei man ziemlich weit gegangen. In einer Veranstaltung des Urania-Klubs diskutierten die Bürgerrechtler öffentlich gegen die „friedenssichernden Maßnahmen des Sozialismus“. Aus ihrer Stasiakte erfuhr sie später, dass sie damit zum „Operativen Vorgang“ geworden war.

Die Revolutionärin hatte ihren Decknamen weg, wurde als „Julia“ geführt. So hieß ihre Tochter, damals drei Jahre alt. Die Überwachung erfolgte fortan kontinuierlich. Die privaten Dinge, die

sie später in ihrer Akte lesen musste, erschrecken sie noch heute, obwohl sie nun auch über viele Dokumente nur noch lachen kann: „Die Stasi hat gesammelt und abgeheftet und ist in ihrer eigenen Bürokratie erstickt. Ich kann es nur als grotesk bezeichnen.“

Spätestens ab 1985 war Brigitte Moritz mittendrin in der revolutionären Arbeit. Für die verschiedenen Leipziger Bürgerrechtsgruppen galt es, eine gemeinsame Informationsbasis zu schaffen. Also wurde ein Infoblatt herausge-

In der Serie Helden der Friedlichen Revolution erscheinen Porträt-Geschichten über:

- ▶ Christoph Wonneberger
- ▶ Jochen Läßig
- ▶ Thomas Rudolph
- ▶ **Brigitte Moritz**
- ▶ Gisela Kallenbach
- ▶ Rainer Müller
- ▶ Katrin Hattenhauer
- ▶ Michael Arnold
- ▶ Gesine Oltmanns
- ▶ Roland Quester
- ▶ Jürgen Tallig
- ▶ Friedel Fischer
- ▶ Petra Lux
- ▶ Michael Turek
- ▶ Ernst Demele

geben, dessen Herstellung Brigitte Moritz organisierte. Sie sammelte die Adressen, organisierte den Vertrieb. Das Blatt vervielfältigte sie auf einem Ormigerät, das im Jugendpfarramt stand, 200 mal per Hand. Moritz wusste von der Brisanz solcher Aktionen. Denn illegal Druckerzeugnisse herstellen war nun mal in der DDR streng verboten. Nur der Zusatz „Für den kirchlichen Dienstgebrauch“ gab Sicherheit für die „Kontakte“, die stets von der Kirchenleitung, auch wenn Herr Pfarrer – wie sich später herausstellte – selbst ein IM war, abgesegnet wurden. Manchmal schrieb Brigitte Moritz Leitartikel: „Gegen die Bildungspolitik der Genossin Honecker zum Beispiel“.

Die revolutionären Postillen, die unter der Maßgabe „Hier muss sich was ändern“ publiziert wurden und Mosaiksteine auf dem Weg zur Friedlichen Revolution darstellten, sind im Zeitgeschichtlichen Forum als nicht heroische, aber wichtige Belege von Zivilcourage ausgestellt. Die stille Revolutionärin findet es rückblickend „toll, so was erlebt und gelebt zu haben“. Und wenn sie ihren erwachsenen Kindern von damals berichtet, denken die sich: Mama erzählt wieder vom Krieg.

Brigitte Moritz, eine Frau, die kämpfen gelernt hatte, kämpft auch heute – gegen Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus, für soziale Gerechtigkeit. Sie nennt es wieder „eine richtige, unverzichtbare Sache für die Gesellschaft“. Die Revolution schult ihre Kinder.